

DU MEINE SEELE, SINGE

von Werner Horn, Kirchenmusiker

1. Teil: Poet der Hoffnung – Paul Gerhardts Leben

„Zum ersten Mal in diesen Tagen habe ich das Lied „Ich steh an deiner Krippen hier“ für mich entdeckt. Ich hatte mir bisher nicht viel daraus gemacht. Man muss wohl lange allein sein und es meditierend lesen, um es aufnehmen zu können. Es ist in jedem Wort ganz außerordentlich gefüllt und schön.“

Mit diesen Worten beschreibt Dietrich Bonhoeffer wenige Tage vor Weihnachten 1943 die Tiefe eines Weihnachtsliedes von Paul Gerhardt. Und bereits im November dieses Jahres schreibt er aus dem Militärgefängnis in Berlin-Tegel: „In den ersten zwölf Tagen, in denen ich hier als Schwerverbrecher abgesondert und behandelt wurde, hat sich Paul Gerhardt in ungeahnter Weise bewährt. Ich bin in diesen Tagen vor schweren Anfechtungen bewahrt worden.“

Wir leben im Jahr 2007. Haben die Äußerungen Bonhoeffers auch heute noch Gültigkeit? Bewähren sich Gerhardts Gedichte, können sie uns auch jetzt noch vor Anfechtungen bewahren?

Ältere unter uns werden dies vielleicht bejahen. Aber jüngere Menschen? Immerhin hat die Jazz-Sängerin Sarah Kaiser Paul-Gerhardt-Lieder für sich entdeckt und versucht deren Kraft und Glaubensaussage auch jüngeren Menschen näher zu bringen. Und sie steht in diesem Bemühen nicht allein.

Auf jeden Fall kann man auch heute, 400 Jahre nach der Geburt des Dichters, an seinen Texten Entdeckungen machen, die uns in Berührung bringen mit dem Geheimnis und der Freude des Glaubens auch in schwerer Zeit. Und es ist eine schwere Zeit, in die Paul Gerhardt hineingeboren wird und in der er sein Leben zu gestalten versucht.

Am 12. März 1607 wird Gerhardt in Gräfenhainichen bei Wittenberg geboren. Sein Vater ist Gastwirt, später auch Bürgermeister des Städtchens. Die Mutter war eine Pfarrerstochter. Früh verliert Gerhardt seine Eltern. Mit vierzehn Jahren ist er, zusammen mit drei Geschwistern, Vollwaise.

Das elterliche Vermögen erlaubt ihm den Besuch eines Elitegymnasiums, der „Fürstenschule“ in Grimma bei Leipzig. Doch 1618 beginnt der große Krieg. Drei Jahrzehnte lang hat er Gerhardts Leben mitbestimmt. Unruhe und Brände, Hunger und Gewalt, Seuchen und Pest – sie wirken auch in das sonst abgeschirmte Schulwesen hinein.

Überhaupt ist das 17. Jahrhundert eine Krisenzeit gewesen. Klimaveränderungen beschwerten die Menschen, lange anhaltende Kälte und Nässe. Kometen verbreiten Schrecken im Volk. Wandlungen im Weltbild verunsicherten die Bürger. „Angst“ und „Not“ sind häufig gebrauchte Worte in Gerhardts Liedern.

Von 1628 an studiert er in Wittenberg Theologie. Seine Professoren vertreten ein bekenntnistreues Luthertum und eine praxisorientierte Ausbildung. Sie sind auch offen für eine von der Mystik geprägte Frömmigkeit. Bei Professor August Buchner lernt Gerhardt die neuesten Dichtungskünste seiner Zeit kennen. Zeitweise ist er als Hauslehrer tätig. 1637

brennt die benachbarte Heimatstadt ab und auch sein Elternhaus wird ein Raub der Flammen. Im Herbst des Jahres stirbt der Bruder dort an der Pest.

Auch in Wittenberg grassieren Feuer und Krankheit. 1642/43 geht Gerhardt nach Berlin. Er arbeitet in der abhängigen Stellung eines Hauslehrers oder Privatsekretärs bei einem Juristen, dem Kammergerichtsadvokaten Andreas Berthold. Erste deutsche Gedichte erscheinen.

Auch Berlin ist vom Krieg schwer geschädigt. Ebenso das Landstädtchen Mittenwalde südlich von Berlin, in dem Gerhardt von 1651 bis 1657 eine Pfarr- und Propststelle innehatte. 1655 heiratet er Anna Maria Berthold, die jüngste Tochter des Kammergerichtsadvokaten. Die erste Tochter stirbt bereits ein Dreivierteljahr nach der Geburt.

1657 wird Gerhardt an die Hauptkirche St. Nikolai in Berlin berufen. Doch das Glück bekam hier neue Wunden. Von den vier in Berlin geborenen Kindern sterben drei bald nach ihrer Geburt. Nur ein Sohn überlebt den Vater. Bereits nach dreizehn Ehejahren wird Gerhardt Witwer.

Zum gleichen Zeitpunkt hat er seine schwerste berufliche Krise. Er wird von seinem Pfarramt abgesetzt und arbeitslos. Der Grund dafür liegt in seinem Kampf für die Freiheit des Glaubens und des Gewissens. Die Erinnerung daran ist in allen Beschreibungen seiner Biografie lebendig geblieben.

In Berlin und Brandenburg bestand damals eine konfessionelle Mischsituation. Das Land war in der Reformationszeit lutherisch geworden. 1613 aber trat der Kurfürst aus religiösen und politischen Gründen zum reformierten Glauben über. Zu Gerhardts Zeit waren etwa fünf Prozent der Bevölkerung in Berlin-Brandenburg reformiert. Alle anderen waren lutherisch.

In ganz Europa waren die beiden evangelischen Konfessionen damals noch nicht ökumenisch verbunden. Unterschiede in Lehre und Frömmigkeit spielten eine große Rolle. Sie wurden auch öffentlich diskutiert. Beim Konfessionswechsel des Berliner Herrscherhauses war der lutherischen Kirche zugesagt worden, an ihren bestehenden Rechten solle nichts geändert werden. Als aber Kurfürst Friedrich Wilhelm – später „der Große Kurfürst“ genannt – 1640 die Führung übernimmt, ändert sich die Lage. Der Kurfürst will seine eigene reformierte Konfession stärken und nutzt dafür das Wort „Toleranz“. Er erstrebt die Toleranz aber nicht gütlich, sondern verordnet sie von oben und versucht sie mit Gewalt durchzusetzen. Die Lutheraner werden in ihrer Eigenart und in ihren Rechten beschnitten. Wer nicht kuschte, den wolle er jagen, bis ihm die Schuhe abfielen. So ließ er verlauten. Das musste zu Konflikten führen.

Der Kurfürst wollte angepasste Leute. Er erstrebte eine Kirche, die der Obrigkeit hörig war. Er griff in die inneren Angelegenheiten der Kirche ein. So verbietet er seinen Landsleuten das Theologiestudium in Wittenberg. Auch eine Änderung der lutherischen Taufpraxis verlangt er. Die zentrale lutherische Bekenntnisschrift „Konkordienformel“ sucht er außer Kraft zu setzen.

Als seine Bemühungen erfolglos bleiben, verlangt er von den Pfarrern die schriftliche Verpflichtung, dass sie seinen Anweisungen gehorchten. Wer nicht unterschrieb, sollte das Amt verlieren. Die meisten folgen seiner Forderung. Eine Gruppe von Pfarrern in Berlin aber verweigert die Unterschrift und leistet theologischen und geistlichen Widerstand. Hatten sie sich nicht vor Gott und den Gemeinden bei ihrer Ordination auf die „Konkordienformel“ verpflichtet?

Nun sollten sie wortbrüchig werden, weil es der Fürst verlangte? Das konnten sie mit ihrem Gewissen nicht vereinbaren. Sie wurden abgesetzt oder gingen außer Landes. 1666 trifft es Paul Gerhardt. Knapp drei Jahre bleibt er noch in Berlin und hofft auf eine Wiederanstellung.

Wir können dankbar sein, dass solche Gegensätze heute überwunden sind. In der damaligen Lage jedoch war Gerhardts Widerstand ein berechtigter Protest gegen Fürstenwillkür und eine absolutistisch regierende Obrigkeit. Im 20. Jahrhundert versucht der neuzeitliche Überwachungsstaat neuerlich die Freiheit kirchlicher Verkündigung unter Kontrolle zu bringen und Dietrich Bonhoeffer ist nur e i n Opfer von vielen.

Die Berliner Bürger, der Magistrat und der Adel des Landes setzen sich beim Kurfürsten für Gerhardt ein. Handwerker schreiben an den Fürsten, er möge ihnen „ihren lieben Pfarrer“ wiedergeben. Paul Gerhardt muss im Volk also sehr beliebt gewesen sein.

Der Kurfürst aber bleibt hart. Er hebt den Unterschriftszwang zwar schließlich auf, lässt aber die Pfarrer und Beamten in Stadt und Land sicherheitsdienstlich überwachen.

Nachdem Gerhardts Pfarrstelle wieder besetzt worden war, geht er 1669 in das damals sächsische Lübben (Spreewald). Dort galten die Edikte des Berliner Kurfürsten nicht. Eine Schwägerin führt ihm den Haushalt.

Die letzten Amtsjahre in Lübben bleiben schwer. Es gibt Spannungen und Missverständnisse mit den Behörden. Gerhardts gesundheitliche Kräfte nehmen ab. Auch seine dichterische Stimme ist verstummt. Seit dem großen Konflikt mit dem Kurfürsten gibt es kein Gedicht mehr von ihm. Am 27. Mai 1676 stirbt er.

2. Teil: Lieder gegen die Angst – Paul Gerhardts Werk und Wirkung

„Als Jugendlicher bin ich mit meinen Eltern oft zum Gottesdienst gegangen“, berichtet Dieter Falk, der bekannte Popmusiker. Im Beiheft zu seiner CD mit Bearbeitungen zu Gerhardt-Liedern schreibt er: „Damals habe ich manche Lieder nur halb lustlos mitgesungen. Zur Abwechslung habe ich im Gesangbuchanhang geblättert und die Kurzbiografien der Dichter gelesen. Beim Namen Paul Gerhardt bin ich besonders hängen geblieben. Seine Biografie fand ich interessant. Mir fiel auf, dass seine Lieder im Gesangbuch stark vertreten sind. Ich habe „echte Perlen“ unter ihnen entdeckt. Zwar kamen die Texte stilistisch fast altertümlich daher. Beim genaueren Lesen blieben aber unglaublich kernige Aussagen kleben. Paul Gerhardt war für mich auf einmal ein ganz Großer.“

Von Gerhardts 139 deutschsprachigen Texten stehen 26 Lieder in unserem Evangelischen Gesangbuch und auch das katholische Gesangbuch „Gotteslob“ hat immerhin sechs Lieder von ihm übernommen. Damit ist Paul Gerhardt neben Martin Luther der am stärksten vertretene Liederdichter.

Nur bei wenigen Liedern wissen wir genau, wann sie entstanden sind. Die meisten können wir keinen bestimmten Situationen in Gerhardts Leben zuordnen. Die damaligen Dichter wollten auch gar nicht zuerst ihrem eigenen Befinden Ausdruck geben. Sie wollten Botschaften der Bibel vermitteln. Lieder sollten trösten, lehren und erbauen. Sie sollten zur Meditation und zum Gebet dienen.

Gleichwohl gibt es einen allgemeinen Zusammenhang zwischen Gerhardts Leben und Dichten. „Ich habe es selbst erfahren“, hat er einmal geschrieben. Seine Biografie zeigt etwas vom Hintergrund seiner Lieder. Von Problemen, in denen er seinen Glauben zu bewähren hatte. Er hat geglaubt, was er gesungen hat. Die Menschen spürten und spüren es bis heute: Hier singt einer, der kennt das Leben. Er weiß, wie einem Menschen ums Herz ist, der Sorgen und Angst hat. Oder der fröhlich ist und Gott zujubeln möchte.

In der Zeit seiner Absetzung hat er ganz auf die Führungen Gottes vertraut. „Weg hast du allerwegen,/ an Mitteln fehlt dir's nicht“ – so formuliert er seine Zuversicht in seinem Lied „Befiehl du deine Wege“. Die Lieder bringen es zum Ausdruck: seine Geradlinigkeit, sein Mut, sein Gottvertrauen bleiben auch in schweren Zeiten ungebrochen: „Unverzagt und ohne Grauen/ soll ein Christ,/ wo er ist,/ stets sich lassen schauen.“ Jahrhunderte später hat Dietrich Bonhoeffer diese Gerhardt-Verse zitiert, als er wegen seines Widerstandes gegen den NS-Staat im Gefängnis saß.

„Alles Ding währt seine Zeit,/ Gottes Lieb in Ewigkeit.“ Das war ein Lebensmotto Gerhardts. Darum bestimmen Dank und Lob seine Lieder. Dank dafür, da sein zu dürfen. Im Chaos der Lebens einen ausgesparten Platz zu haben. In den kleinen Dingen des Alltags und in den großen Konstanten des Kosmos die Güte Gottes zu spüren. Auch im Leid seiner Liebe gewiss bleiben zu können. Um Christi willen von Vergebung zu wissen. Wer dankt, nimmt das Leben nicht als selbstverständlich hin, sondern als Wunder. Wer lobt, weiß sich in einem ewigen Sinn geborgen, weiß sich gerufen, für Gott und andere Menschen zu leben.

Es war eine gute Fügung, dass Paul Gerhardt in Berlin mit zwei hochbegabten Musikern zusammengetroffen ist. Mit den Kantoren Johann Crüger und Johann Georg Ebeling. Sie haben Gerhardts Lieder veröffentlicht, mit Melodien und mit musikalischen Sätzen versehen. So wurden seine Texte verbreitet und konnten sich in das Gedächtnis und in die Herzen der Menschen einprägen.

Hätte Gerhardt nicht diese literarisch kundigen Kantoren in Berlin an seiner Seite gehabt, wären seine Dichtungen vermutlich nicht in der Vollständigkeit und Verlässlichkeit überliefert worden, wie dies geschehen ist. Gerhardts Mitarbeiter an der St.-Nikolai-Kirche Johann Crüger war der erste, der die poetische und religiöse Bedeutung der Texte erkannte. 1647 nahm er in die zweite Auflage seines für den kirchlichen wie für den häuslichen Gebrauch bestimmten Gesang- und Andachtsbuches „Praxis pietatis melica“ (Übung der Frömmigkeit in Liedern) eine größere, 18 Lieder umfassende Auswahl von Dichtungen Gerhardts auf. Die „praxis pietatis“ wurde durch ihre häufigen, jeweils um neue Lieder vermehrte Auflagen über Berlin hinaus zu einem der weiterbreitetsten Gesangbücher des 17. Jahrhunderts. Die zehnte und letzte von Johann Crüger selbst besorgte Ausgabe von 1661 enthält – bei einer Gesamtzahl von über 500 reformatorischen und nachreformatorischen Liedern – bereits 95 Texte Gerhardts, mehr als zwei Drittel des überlieferten Bestandes.

Eine weitere, durch ihren Umfang von 120 Gerhardt-Liedern nahezu vollständige Ausgabe gab noch zu Lebzeiten des Dichters „Auf Hoher und vornehmer Herren Anforderung“ Johann Georg Ebeling unter dem Titel „Pauli Gerhardi Geistliche Andachten“ heraus. Ebeling war Amtsnachfolger Crügers an der St.-Nikolai-Kirche und versah die Lieder fast durchwegs mit eigenen Weisen und vertonte sie, wie gelegentlich schon Crüger, in vierstimmigen Vokalsätzen mit zwei instrumentalen Oberstimmen und Generalbass.

Mit der geistlichen Kraft und mit der poetischen Schönheit seiner Lieder ist Gerhardt zu einem großen Tröster in der Menschheitsgeschichte geworden. Mensch, bleib nicht sitzen in

deinem Kummer oder in deinen Sorgen, so ermutigt er immer wieder. „Schwing dich auf zu deinem Gott!“ Glauben will geübt und trainiert werden. Beten und Singen sind ein Weg dazu. Sie helfen zur „Kunst“ des Lebens und des Sterbens. Gerhardts Lieder benennen Schwermut, Krankheit und Krieg, aber auch Kinder und Ehe und Freundschaft, Beruf und Arbeit, Brot und Wein, Öl und Bier, Schafe und Bienen, die Nachtigall und die Blumen, besonders häufig die Sonne. „Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“ Findest du, Mensch, nicht überall Zeichen von Gottes Güte, dir persönlich zugewandt?

Als Gerhardts Frau Anna Maria im Sterben lag, äußerte sie den Wunsch, er möge ihr Passionslieder vorlesen. Darunter wird wohl eines der bekanntesten Lieder Gerhardts „O Haupt voll Blut und Wunden“ gewesen sein. Seine vorletzte Strophe „Wenn ich einmal soll scheiden, so scheid nicht von mir“ ist seither in unzähligen Situationen des Abschiednehmens gesungen worden und hat Trauernde getröstet.

In vielen Liedern hat Gerhardt den Glauben an Gott und Jesus Christus mit einer Umarmung verglichen – Ausdruck für seine innige Gotteserfahrung. Auch das Sterben wird für ihn zu einer rettenden Umarmung mit dem auferstandenen Christus.

Im Testament für seinen Sohn hat er die Hoffnung ausgesprochen, Gott möge ihm „eine fröhliche Abfahrt“ verleihen. Er sah das irdische Ende als einen offenen Weg an, den Tod als eine geöffnete Tür: „Wo soll ein Christ auch anders/ als in den Himmel fallen?!“ Die meisten Lieder Paul Gerhardts schließen mit Ausblicken auf die Ewigkeit. Dabei entfaltet er oft blühende Bilder von der Zukunft. Er war zutiefst überzeugt: „Es geht zuletzt in Freuden aus.“

Schon zu seinen Lebzeiten begann Gerhardts internationale Ausstrahlung, bald auch die ökumenische. Er wurde zu einem „Global Singer“. Heute erklingen seine Lieder rund um den Erdball. In vielen Gesangbüchern ist er ein „Spitzenreiter“. Durch kunstmusikalische Vertonungen, insbesondere durch Werke Johann Sebastian Bachs, erreicht Gerhardt auch solche Menschen, die keine Beziehung zum kirchlichen Singen haben.

In seiner Erzählung „Das Treffen in Telgte“ schildert Günter Grass eine fiktive Zusammenkunft großer deutscher Dichter im Jahre 1647, kurz vor dem Ende des großen Krieges. Während einige Poeten durchaus über die Stränge schlagen, beschreibt Grass Paul Gerhardt als frommen, aber verklemmten Wunderling. Ob er ihn damit richtig charakterisiert hat, mag dahin gestellt bleiben. Tatsache ist, dass die meisten der anderen Dichter, die Grass in seinem Dichtertreffen auftreten lässt, heute vergessen oder nur noch Spezialisten bekannt sind. Der Poet der Hoffnung Paul Gerhardt hat dem Leid und der Sehnsucht seiner Zeitgenossen in einer Weise Ausdruck gegeben, die ihn überdauert hat. Wie kein anderer Liederdichter hat er es vermocht, den Blick für die Schönheit, aber auch für das Leiden, die Lebensfreude und die Trauer beisammen zu halten. So leben seine Lieder weiter – bis heute. Und sie werden – davon bin ich überzeugt – auch in Zukunft noch vielen Mut zum Leben geben.